
HAMBURGER BANKENGESCHICHTE

Rezension von: Manfred Pohl,
Hamburger Bankengeschichte, Verlag
v. Hase & Koehler, Mainz 1986,
264 Seiten.

Manfred Pohl, Leiter des Zentralarchivs der Deutschen Bank in Frankfurt/Main, hat im Auftrag des Vorstands des Hamburger Bankenverbandes die vorliegende „Gesamtdarstellung“ der Geschichte des Hamburger Bankwesens verfaßt. Die Arbeit wird auch vom Autor nicht als umfassend im Sinne einer möglichst vollständigen Darstellung der kreditwirtschaftlichen Entwicklung in Hamburg betrachtet: Zum einen beschränkt sie sich „hauptsächlich auf die früheren und jetzigen Mitgliedsbanken im Bankenvorstand“, d. h. auf das genossenschaftliche Kreditwesen und auf die Sparkassen wird nur am Rande eingegangen, zum anderen können aus der rund 400jährigen Geschichte der Hamburger Banken auf 260 Seiten naturgemäß nur einige charakteristische Entwicklungslinien nachgezeichnet werden.

Im ersten Abschnitt wird das „Hamburger Wirtschaftsgefüge vom Mittelalter bis ins 18. Jahrhundert“ geschildert. Mit der Entdeckung des Seewegs nach Indien und des amerikanischen Kontinents kam es zu einer tiefgreifenden Umstrukturierung der Welt handelsströme. Hamburg wurde dadurch zu einem der wichtigsten Handelsplätze in Europa. Der Zunahme der Handelstätigkeit Hamburgs entsprach die Entwicklung der Finanzinstitution zunächst nicht. Hamburg war im 16. und 17. Jahrhundert ein Wechselplatz von nur untergeordneter

Bedeutung, nur wenige Wechseltransaktionen fanden mit ausländischen Handelszentren wie etwa Amsterdam statt. Es war vermutlich der spekulative und risikoreiche Charakter des Überseehandels, der der Herausbildung eines Kreditmarktes im Wege stand. Die Gründung einer Börse (1558) und der Hamburger Bank im Jahr 1619 trugen zunächst nur wenig zu einer Änderung dieses Zustandes bei.

Die Hamburger Bank verdankt ihre Entstehung dem „betäubten Zustand im Münzwesen“, d. h. der Überschwemmung des Marktes mit minderwertigen Münzen, die die Kaufleute veranlaßte, zum Schutz gegen Kursverluste den Anweisungsverkehr einzuführen. Ein von der Stadt gegründetes Bankinstitut sollte die Sicherheit des Giro- und Überweisungsverkehrs erhöhen. Die Hamburger Bank besaß auch das Recht der Münzprägung. Als „Lehnbank“ konnte sie Kredite gegen Pfand vergeben. Im Jahr 1763 konnte sie durch einen Aushilfskredit von 500.000 Mark an die „Admiralität“ einen Zusammenbruch des Hamburger Wechselmarktes verhindern. Im 19. Jahrhundert verlor die Hamburger Bank insbesondere nach der Gründung von Aktienbanken immer mehr an Bedeutung. 1875 schloß sie schließlich ihre Pforten.

Im zweiten Abschnitt befaßt sich Pohl mit der Geschichte der „Merchant Banker“, einer Kombination von Warenkaufmann und Bankier, im Zeitraum von 1750 bis 1914. Eine erste Gründungswelle von Merchant Banken ist in den Jahren 1780 bis 1800, eine zweite in der Periode des Vormärz zu beobachten. Die Merchant Banker waren zunächst Kaufleute, die nebenbei die Finanzierung ihrer eigenen und auch fremder Handelsgeschäfte betrieben. Ab einem bestimmten Zeitpunkt überwog dann das Finanzierungsgeschäft, während die Handelstätigkeit auf eigene Rechnung immer mehr in den Hintergrund trat. Manche Merchant Banker wandten

sich auch dem Versicherungsgeschäft zu.

Aufstieg und Niedergang der einzelnen Merchant Banken hing eng mit dem persönlichen Geschick des Firmeninhabers, aber auch mit dem seiner Kunden zusammen. Wenn es gelang Geld- und Kreditgeschäfte für eine ausländische Regierung, vor allem in Kriegszeiten, zu vermitteln, konnten rasch große Gewinne erzielt werden. Andererseits waren die Kreditbeziehungen noch stark personalisiert: Die Zahlungsunfähigkeit eines größeren Wechselschuldners brachte häufig auch die Gläubigerbank in existenzbedrohende Schwierigkeiten. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war es die Beteiligung an der Finanzierung des Siebenjährigen Krieges – insbesondere die Vermittlung der englischen Subsidien an Preußen – und des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges, die den Hamburger Banken außerordentliche Gewinnmöglichkeiten verschafften. Die napoleonischen Kriege und, in deren Verlauf, die Besetzung Hamburgs durch französische Truppen (1806 bis 1814) brachten aber erhebliche Verluste für die Merchant Banken der Hansestadt.

Nach dem Wiener Kongreß erlebten der Hamburger Handel und mit ihm die Merchant Banken einen großen Aufschwung. Während der zweiten Gründerzeit entstanden Merchant Banken wie z. B. Münchmeyer & Co. und Schröder Gebr. & Co., die auch Beobachtern der zeitgenössischen Bankenszene noch geläufig sind. Die Gründung der Firma Warburg, das außerhalb Hamburgs wegen ihrer Verbindungen zur Rothschildgruppe wohl bekannteste Bankhaus, erfolgte schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Mit dem Bau der Eisenbahnlinien gewann das Effekengeschäft der Merchant Banken größere Bedeutung. Sie wandten sich auch mit geringerem Erfolg dem Emissionsgeschäft zu, das mit der Industrialisierung Deutsch-

lands eine große Ausdehnung erfuhr. In der Industriefinanzierung erwuchs aber den Merchant Banken in den Aktienbanken, an deren Gründung sie selbst mitgewirkt hatten, eine übermächtige Konkurrenz.

Die Gründung und Geschäftstätigkeit der Aktienbanken in der Periode von 1850 bis 1914 ist im dritten Abschnitt behandelt. Im Jahr 1848 wurde durch die Umwandlung des Kölner Privatbankhauses A. Schaffhausen in eine Aktiengesellschaft die erste Aktienbank in Deutschland gegründet. Es folgten 1851 die Errichtung der Disconto-Gesellschaft in Berlin und 1853 die Gründung der Bank für Handel und Industrie, die dem Credit Mobilier der Brüder Pereire nachgebildet war.

Auch in Hamburg wurde seit der Mitte der 1840er Jahre die wirtschaftliche Notwendigkeit von neuen Banken diskutiert. „Die großartigen Anlagen“, hieß es z. B. im „Hamburgischen Correspondenten“, „die in allen Teilen des Vaterlandes hervorgerufen werden, erheischen täglich mehr Zahlungsmittel; wir eilen mit Eisenbahnen, fabricieren mit Dampf und bleiben mit dem Vehikel dafür, mit unserem Geldverhältnis, beim Alten, so wie es uns vor zwei Jahrhunderten ausreichte“.

Die Pläne zur Gründung einer Aktienbank in Hamburg stießen aber auf große Widerstände, die sich vor allem an dem vorgesehenen Recht der Banknotenemission entzündeten. Auch die Anonymität der Aktionäre erregte bei den „Altadjungierten“, einem Beirat von verdienten Vertretern des Handelsstandes, Anstoß, weil man eine Überfremdung des Bankwesens befürchtete. Als die Proponenten des Bankprojektes das Emissionsrecht, das der Zustimmung des Senats bedurfte, aus den Statuten strichen, konnte unverzüglich an die Ausgabe der Aktien geschritten werden: Die Norddeutsche Bank öffnete im Oktober 1856 ihre Schalter.

Schon einige Monate früher wurde mit Hilfe Londoner Kapitals die Ver-

einsbank gegründet, an der sich praktisch alle führenden Merchant Banken Hamburgs beteiligten. Beide Emissionen wurden vielfach überzeichnet.

Bald nach Aufnahme der Geschäftstätigkeit bedrohte die Wirtschaftskrise von 1857 den Bestand der neugegründeten Aktienbanken. Der Zusammenbruch mehrerer Handelsfirmen und die Schwierigkeiten vieler Merchant Banken lösten eine Kastastrophensituation in Hamburger Wirtschaftskreisen aus. Als Preußen, an das sich der Senat gewandt hatte, eine Unterstützung ablehnte, sprang die österreichische Regierung ein, die die Nationalbank anwies, ein Darlehen von 10 Millionen Bancomark zu gewähren. „1800 Zentner Silberbarren wurden mit einem Sonderzug an die Elbe befördert. Die Kapitalhilfe wirkte sich positiv aus, das Vertrauen in die Wirtschaft kehrte zurück.“

Eine weitere Gründungswelle von Aktienbanken setzte in der Zeit um 1870 ein. Hier ist vor allem die Commerz- und Disconto-Bank zu nennen, die 1882 mit der Österreichischen Länderbank eine Vereinbarung über eine Beteiligung an allen Regierungsgeschäften der Länderbank abschloß. Auch die Berliner Großbanken, u. a. die Deutsche Bank, die Commerzbank und die Berliner Disconto-Gesellschaft, errichteten Filialen in Hamburg, die vor allem der Außenhandelsfinanzierung dienten. Der Pflege intensiver Geschäftsbeziehungen mit bestimmten Regionen oder Ländern dienten die Überseebanken, wie die Deutsch-Asiatische Bank, die Deutsch-Brasilianische Bank, die Bank für Chile und Deutschland sowie die Deutsche Afrika-Bank.

Das zuletzt genannte Institut sollte vor allem die kolonialen Aspirationen des Deutschen Reiches in Südwestafrika unterstützen.

Die Jahrzehnte nach dem Deutsch-Französischen Krieg waren eine Hochblüte in der deutschen Bankgeschichte. Die Zahl und das Tätigkeitsfeld der Banken weiteten sich immer

mehr aus. Die rasch fortschreitende Industrialisierung, die die Banken tatkräftig unterstützten, und die Expansion des internationalen Handels- und Kapitalverkehrs schufen reichlich Gewinnmöglichkeiten.

Der Zeitraum von 1914 bis 1945 („Zwei Weltkriege, Inflation, Weltwirtschafts- und Bankenkrise“) wird im vierten Abschnitt der vorliegenden Arbeit dargestellt.

Während der Kriegszeit befaßten sich die Hamburger Banken in zunehmendem Maß mit der Plazierung von Kriegsanleihen, während das traditionelle Geschäft – Industrie- und Außenhandelsfinanzierung – immer mehr in den Hintergrund trat. In der Zeit der Kriegs- und Nachkriegsinflation kam es zu zahlreichen Bankgründungen und zu einer Ausweitung des Personalstandes der alteingesessenen Institute, die durch die aufwendige „Nullenschreiberei“ verursacht wurde. Die Währungsstabilisierung im Herbst 1923 führte zum Zusammenbruch der meisten Spekulationsbanken, die zum Teil von den Großbanken übernommen wurden. Die Banken mußten am Ende der Inflationszeit feststellen, daß ihr Eigenkapital auf rund ein Drittel des Vorkriegswertes geschrumpft war. In den „goldenen zwanziger Jahren“, d. h. in den Jahren von 1925 bis 1929, konnten die Banken ihre Kapitalbasis wiederum kräftigen. Die relative Bedeutung der Hamburger Banken ging aber zurück: Immer stärker wurde das deutsche Bankwesen von den Berliner Großbanken dominiert.

Im Jahr 1929 ging die Norddeutsche Bank anläßlich der Fusion zwischen der Deutschen Bank und der Disconto-Gesellschaft in der neuformierten Bank auf. Während der Weltwirtschafts- und Bankenkrise verloren auch die anderen Hamburger Banken ihre Selbständigkeit und wurden als Filialen der Berliner Großbanken weitergeführt.

Die Machtübernahme der Nationalsozialisten führte binnen weniger Jah-

re zur Beseitigung der Juden aus dem deutschen Bankwesen. Die Zahl der Privatbankiers verringerte sich so zwischen 1933 und 1939 von 1350 auf 520. „In den meisten Fällen“, schreibt Pohl, „lehnte sich das jüdische Bankhaus an eine Großbank mit der Bitte um Arisierung an.“

Über die Tätigkeit der Großbanken von 1933 bis 1945 finden sich bei Pohl relativ wenig Informationen. Von 1933 bis 1937 wurden die Bankaktien, die im Zuge der Bankenkrise in staatlichen Besitz gelangt waren, wiederum reprivatisiert. „Die nationalsozialistische Regierung“, stellt Pohl fest, „hatte somit keinen direkten Einfluß auf die Geschäftsleitung dieser Banken; dennoch wurden sie in die Kriegswirtschaft mit einbezogen“.

Im Jahr 1947 wurden die drei Berliner Großbanken, Deutsche Bank, Dresdner Bank, Commerzbank, auf Anordnung der amerikanischen Militärregierung zerschlagen. „Die gleichzeitig bestellten Verwalter dieser neuen Banken erhielten den Auftrag, den Firmennamen in der Weise zu ändern, daß der neue Name in keiner Weise auf den früheren Bezug nahm. Das Gesetz untersagte der ehemaligen Bankleitung jede Weisungsbefugnis an die Geschäftsleitung der Regionalinstitute.“ Warum sich die Amerikaner zu einer derartigen drastischen Maßnahme entschlossen, geht aus der vorliegenden Arbeit nicht hervor. Informationen dazu finden sich neuerdings in O. M. G. U. S. (Office of Military Government for Germany, United States Finance Division – Financial Investigation Section) Ermittlungen gegen die Deutsche Bank 1946/47, Nördlingen 1985. Im fünften Abschnitt schildert Pohl u. a., wie nach der Gründung der Bundesrepublik die „Normalisierung des Bankwesens“ durchgeführt wurde. Bereits 1949 schlossen die Nachfolgeinstitute der Großbanken Vereinbarungen ab, um größere Kreditgeschäfte gemeinsam durch-

führen zu können. Außerdem bildeten sie einen internen Geldmarkt. 1952 wurden dann die Nachfolgeinstitute zu je drei Regionalbanken zusammengefaßt. Diese schlossen sich 1955 zu einem Gewinnpool zusammen, und im Dezember 1956 wurden schließlich die alten Großbanken wiederhergestellt, die auch heute noch eine dominierende Position im Bankwesen der Bundesrepublik Deutschland besitzen. Die jüngste Entwicklung stellt Pohl im sechsten und letzten Abschnitt seiner Arbeit dar. Hamburg ist heute neben Frankfurt/Main der bedeutendste Bankplatz in der Bundesrepublik. 1985 gab es in Hamburg 209 Kreditinstitute mit rund 555 Zweigstellen.

Die Arbeit Pohls zeichnet, wie bereits einleitend erwähnt, die Grundlinien der Hamburger Bankengeschichte nach. Die Angaben zur Geschäftstätigkeit der einzelnen Institute sind vielfach unvollständig, was auf Lücken in den Archivbeständen zurückzuführen ist. Die Aktenbestände wurden durch den Brand von 1842, den Zweiten Weltkrieg und die Flutkatastrophe von 1962 gelichtet. Dazu kommt, daß Banken oft keinen großen Wert auf eine lückenlose Dokumentation ihrer Geschichte legen.

Neben diesen, durch die Quellenlage bedingten, weißen Flecken fällt noch die auffallende Zurückhaltung auf, mit der der Autor die Beziehungen zwischen Banken und Politik behandelt. Die Rolle der Banken für die Machtergreifung der Nationalsozialisten und ihre Geschäftspolitik in den Jahren 1933 bis 1945 (Arisierungen, Durchdringung der besetzten Gebiete usw.) hätten auch in einer relativ kurzen Gesamtdarstellung ausführlicher erörtert werden können. In dieser Hinsicht liest sich Pohls Arbeit streckenweise wie eine Festschrift des Hamburger Bankenverbandes.

Hans Kernbauer